

Ihr Lieben,

eines der ältesten Bücher der Bibel erzählt eine Liebesgeschichte.

Der zentrale Satz daraus gehört zu den Favoriten evangelischer Traupaare:

Es ist ein Gedicht von Treue und Verbundenheit und es geht so:

*Wo du hingehst, da will ich auch hingehen;*

*wo du bleibst, da bleibe ich auch.*

*Dein Volk ist mein Volk,*

*und dein Gott ist mein Gott.*

*Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden.*

*Der Herr tue mir dies und das,*

*nur der Tod wird mich und dich scheiden.*

Wunderbar, wenn es ernst gemeint ist.

Fünf Versprechen, unterstrichen und bekräftigt mit einem Schwur:

- 1. Du und ich, wir haben das gleiche Ziel.*
- 2. Du und ich, wir haben die gleiche Heimat.*
- 3. Du und ich, wir gehören zur gleichen Gemeinschaft*
- 4. Du und ich, wir teilen den gleichen Glauben.*
- 5. Und das soll so bleiben für dein ganzes Leben.*

Und der Schwur:

*Sollte ich davon abweichen, kann Gott mich nach Belieben strafen*

*Also: Was soll da noch schief gehen?*

Traugespräche über diesen Wunschvers beginnen dann mit einer Enttäuschung:

Dieses großartige Versprechen stammt nicht von einem Liebespaar.

Sondern von einer Witwe, die ihrer Schwiegermutter folgt.

Die Geschichte hinter dem Gedicht geht so:

Im Lande Juda gab es damals eine jahrelange Hungersnot.

Die Not ist so unerträglich, dass sie einen Bauern aus Bethlehem in die Flucht treibt. Mit Frau und zwei Söhnen bricht er mit der Heimat und geht weg.

*Ein klassischer Wirtschaftsflüchtling*, würde man heute sagen.

*Elimelech* – so hieß er – zog nach Osten über den Jordan.

Dort im Land der Moabiter fand er Arbeit und Brot.

Aber nicht für lange. Kurze Zeit später er starb er dort in der Fremde.

*Noomi*, seine Frau, blieb zurück, allein mit den beiden Jungs.

Als die herangewachsen waren, fanden sie Frauen der Moabiter und heirateten.

Eine Integrationsgeschichte nahm ihren Lauf - oder auch nicht.

Noch bevor sie selber Kinder zeugen konnten, starben beide Söhne der Noomi.

Es blieben drei Witwen in einem Zelt. Armut und Not bestimmten ihr Leben.

Wieder eine Flucht – zurück in die alte Heimat, nach Bethlehem in Juda.

Als sie am Ufer des Jordan standen, schlägt Noomi die Trennung vor.

Die jungen Schwiegertöchter hätten doch noch eine Chance in Moab.

Noch einmal heiraten, eine Familie gründen. Kinder gebären und aufziehen.

*Orpa*, die eine sieht das auch so – und geht, wenn auch schweren Herzens.

*Rut*, die andere, will diesen naheliegenden Weg nicht gehen.

Auf sie geht das Gedicht der Treue und Verbundenheit zurück.

Rut gibt Noomi, ihrer Schwiegermutter das Versprechen:

*Ich gehe mit dir! In deiner Not halte ich zu dir.*

Damit steht sie als Urbild für die Idee des Generationenvertrags.

Und wird zum Vorbild all der Frauen, die alt gewordene Angehörige pflegen.

Meistens sind das ja Frauen.

*Rut* spürte die enge Verbundenheit zu ihrer Schwiegermutter –

und nimmt selbstverständlich die Aufgabe an, sich um sie zu kümmern.

Denn das war allen Beteiligten klar:

Noomi hatte in Bethlehem nicht viel Unterstützung zu erwarten.

Sie kehrt heim in ein Leben in Armut und Unsicherheit.

Wie gut, dass sie erlebt: *ich bin da nicht allein.*

Es tut gut, die Geschichte neu zu hören. Sie will uns ermutigen.

Sie ist gewissermaßen ein Kommentar zum vierten Gebot:

*Du sollst Vater und Mutter ehren,*

*auf dass dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden,*

Dass Traupaare hier ein Vorbild zum Tiefgang ihres Versprechens sehen

– das leuchtet ein. Nur: was ist mit uns?

Wenn wir gerade niemanden so was Weitreichendes zu versprechen haben?

Wo ist eigentlich Gott in dieser Geschichte?

Ist hier etwas von seinem Wesen entdecken?

Doch - Gott steckt drin in dieser alten Geschichte – nur deshalb wird sie erzählt.

Zuerst einmal dies: Es geht hier nicht um irgendeine Familie.

Wer das Buch Rut zu ende liest, stellt fest: das letzte Wort ist: *David!*

Rut hat in Bethlehem noch einmal geheiratet und einen Sohn bekommen: *Obed.*

Und der war niemand anderes als der Großvater vom späteren König David.

Klar – wir alle wissen: Bethlehem – da ist doch auch Jesus geboren.

Richtig! Und zwar aus diesem Grund:

Maria gehörte zur Familie von David, also auch von Rut.

Und Jesus also auch.

Ohne die Entscheidung der Rut am Ufer des Jordan kein Weihnachten!

Ihre Haltung: *Ja zu Treue und Verlässlichkeit* – das ist ihr Erbe!

So zu handeln, das hat sie von Gott – und hat es weitergegeben an Jesus!

Und jetzt hören wir das Versprechen der Rut noch einmal neu –

als ein Versprechen, das Jesus uns gibt:

*Wo du hingehst, da will ich auch hingehen;*

*wo du bleibst, da bleibe ich auch.*

*Dein Volk ist mein Volk,*

*und dein Gott ist mein Gott.*

*Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden.*

*Der Herr tue mir dies und das,*

*nur der Tod wird mich und dich scheiden.*

Das sagt Jesus dir und mir zu!

Es tut unendlich gut, das von Gott zu hören.

Es ist Einladung und Versprechen in einem.

Und wir sollen zwei Dinge für unseren Umgang mit Anderen hören:

Zunächst einmal dies: Rut war eine Fremde.

Sie gehörte zu den Moabitern, die von den Israeliten verachtet wurden.

Schon hier ist ein Grundsatz Gottes angelegt:

*Bei Gott gibt es keine Fremden –*

*und so soll auch sein Volk Fremdheitsgefühle überwinden.*

Ja - Menschen unterscheiden sich: da spricht jemand anders oder sieht anders aus. Es gibt Gewohnheiten, die mir fremd sind.

Das kennen wir alle.

Manches Fremde macht uns Angst. Oder weckt Widerstand in uns.

Das ist menschlich und normal.

*Rut*, die Fremde, die zur Ahnin des Königs wird, erinnert daran:

*Bei Gott ist jede und jeder willkommen.*

*Bei ihm gibt es kein Ansehen der Hautfärbung, der Sprache oder Herkunft.*

*Seine Berufung gilt für alle Menschen.*

Entsprechend sollen wir miteinander umgehen.

Und das Andere, was ich bei *Rut* entdecke. Ihr Versprechen ist höchst einseitig:

Was sie *Noomi* verspricht, das geht umgekehrt gar nicht.

*Noomi* ist die Nehmende in diesem Moment.

Insofern passt das eigentlich gar nicht zu Traupaaren, die sich auf Augenhöhe die gegenseitige Treue versprechen.

*Rut* steht für die grundlose Liebe Gottes zu uns bedürftigen Menschen.

Sie lässt sich selbst durch Ablehnung und Widerstand nicht beirren.

Auch damit zeigt sie einen Wesenszug Gottes.

Gott findet bei uns nichts vor, was seine Liebe zu uns wecken könnte.

Er liebt zuerst und bedingungslos.

*Danke, Rut, dass Du auch darin Zeugin des Wesens Gottes geworden bist.*

Können wir das auch? Bedingungslos lieben?

Auch und gerade gegen Widerstand an?

Jesus traut es uns zu: *Liebt Eure Feinde!*

Ihr könnt und sollt das Wesen Gottes sichtbar machen in Eurer Welt.

Weil Er zuerst liebt und darin nie nachlässt. Amen.